Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

19

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes" vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 66. | Sonnabend, den 16. August 1913. | 23. Jahrgang.

Oeffentliche Sitzung des Gemeinderates

Dienstag den 19. August 1913 abends 7 Uhr im Gasthof zum Anker, 1 Treppe.

Tagesordnung:

I. Mitteilungen; II. Beschlußfassungen über 1) Wahl der Rechnungsprüfer der Gemeinderechnung von 1912, 2) Wegebausache, 3) Aufstellung des Unternehmerverzeichnisses der Land- und Forstwirtschaft 1914, 4) Hebammenangelegenheit, 5) Einquartierungsentschädigung, 6) Richtigsprechung der Sparkassenrechnung von 1912. **Hierauf geheime Sitzung.**

Bretnig, den 15. August 1913.

J. V.:
Paul Gebler, Gemeindeältester.

Sparkasse Pulsnitz.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß auf Beschluß der städtischen Kollegien in unseren Sparkassenräumen eine

feuer- und diebesichere Stahlkammer

mit vermietbaren, unter Verschluß des Mieters und der Sparkasse stehenden **Schrankfächern** (Safes) eingerichtet worden ist, und daß von jetzt ab folgende Schrankfächer an jedermann auf Miete abgegeben werden:

Größe	I.	5 cm	hoch,	17,5 cm	breit,	35 cm	tief zu	3	Mark	für	das	Jahr
„	II.	5 „	„	27,5 „	„	45 „	„ „	5	„	„	„	„
„	III.	10 „	„	27,5 „	„	45 „	„ „	10	„	„	„	„
„	IV.	15 „	„	27,5 „	„	45 „	„ „	20	„	„	„	„
„	V.	25 „	„	27,5 „	„	45 „	„ „	30	„	„	„	„

Die näheren Bedingungen samt Mietverträgen sind bei unserer Sparkasse zu entnehmen, werden aber auch auf schriftlichen Wunsch durch die Post zugesendet.

Wir sichern auch hier, wie in allen Sparkassenangelegenheiten

strengste Geheimhaltung

zu.

Pulsnitz, am 9. August 1913. **Der Stadtrat.**

Oertliches und Sächsisches.

Bretnig. Die Turnschülerinnen des hiesigen Turnvereins werden am kommenden Sonntag früh einen Turngang nach dem Pfaffenberge unternehmen, wozu auch die Eltern höflichst eingeladen seien.

— Zur Hebung der Schweinezucht liegt der nächstgelegene Anlaß vor, da daß Schweinefleisch nicht nur die begehrteste Fleischart, recht wesentlich das Fleisch des kleinen Mannes ist, sondern da sein Preis auch schneller steigt als derjenige der übrigen Fleischsorten und eine noch nie dagewesene Höhe erreicht hat. Das Kilo Schweinefleisch kostet gegenwärtig im Durchschnitt 167,9 Pfennige gegen 164,8 im Juli des Vorjahres und 145,8 im Juli 1911. Der Rückgang der Zufuhr, der die fortgesetzte Preissteigerung veranlaßt, ist darauf zurückzuführen, daß die Schweinezucht bei uns noch nicht in dem erforderlichen Umfange betrieben wird. Diese Erscheinung beruht auf den Schwierigkeiten und dem starken Risiko, die mit der Aufzucht junger Schweine verbunden sind. Die Tiere gehen in ihren ersten Lebensmonaten so leicht ein, daß ihre Zucht nicht immer rentabel ist. Wie in anderen Teilen des Reiches, so macht sich namentlich auch in Bayern ein auffallender Rückgang in der Schweinehaltung bemerkbar. Das wird umsomehr empfunden, als gerade in Bayern der Anteil des Schweinefleisches an dem Gesamtfleischverbrauch fortwährend steigt und gegenwärtig 53 Prozent beträgt. Die bayrische Regierung hält die Angelegenheit für so wichtig, daß sie sich ins Mittel legte und darauf dringt, daß durch Errichtung von genossenschaftlichen Schlachtereien eine größere Gleichmäßigkeit in die Ferkelproduktion gebracht wird.

Großröhrsdorf. Für die Lehrlinge der Innungen im Rödertal ist eine Wanderung nach Kamenz geplant, die am kommenden Sonntag bei genügender Beteiligung zur Ausführung kommen soll. Abfahrt nachmittags halb zwei Uhr vom Bahnhof Großröhrsdorf.

Kamenz. Dieser Tage verunglückte hier in den 40er Jahren stehende ledige Knecht Winkler, welche seit etwa 20 Jahren bei der Gutsbesitzerin Frau verw. Jakubasch in Diensten steht. Er wurde von einem Pferde, welches er in Elstra vom Schmiedemeister Mierisch neu beschlagen lassen wollte und das infolge Scheuen ausschlug, so unglücklich getroffen, daß ihm Brustbein und Rippen schwer beschädigt wurden.

Zittau. (Verhaftung eines Sittlichkeitsverbrechers.) Ein arbeitslos hier aufliegender 19jähriger Kellnerbursche, der sich wiederholt an kleinen Mädchen in scheußlicher Weise vergangen hat, wurde am Freitag hier verhaftet. Der Bengel hat die Kinder meist von der Reinau und Schießwiese aus ins Freie verschleppt und sie bis in die Nacht hinein bei sich behalten.

— Löschung von Strafen im Strafregister. In Dresden hat sich ein Verein gebildet, der auf den Erlaß eines Reichsgesetzes hinwirkt, das die Löschung von Strafen im Strafregister ermöglicht. Nach den heutigen Bestimmungen schleppt ein vielleicht in den Jugendjahren Bestrafter sein Sündenregister durch das ganze Leben mit sich und wird nach vielen Jahren noch in seinem Fortkommen dadurch gehindert, daß die erlittenen Strafen immer wieder erwähnt werden. Der Verein sucht Mitglieder im ganzen Reiche zu werben.

Spremberg. Vermißt wird der Monteur Alfred Krüger von hier samt Ehefrau und einem vierjährigen Kinde. Die Familie weilte seit August bei der Schwester der Frau Krüger in Dittersdorf (Bez. Dresden) zu Besuch. Am 6. August nachmittags verließen die drei die Wohnung, ohne zu sagen, wohin sie gehen wollten, und kehrten nicht wieder zurück. Die Angehörigen befürchten, daß sie sich ein Leid angetan haben.

— Ein erzgebirgischer Stellmachergehilfe als Erfinder. Einen Entstaubungsapparat konstruierte der Stellmachergehilfe Ernst Handschack, **Augustusburg,** um der lästigen Staubplage im Automobilverkehr abzuhelfen. Die ersten Versuchsfahrten werden in den nächsten Tagen auf der Chemnitz-Dresdner Landstraße abgehalten werden. Mehrere Fabriken, darunter eine amerikanische, haben sich für den Ankauf des Apparates angeboten, letztere wurde von Handschack abgewiesen, da, wie er dem „Oederaner Wochenblatt" mitteilt, für ihn nur eine deutsche Firma in Betracht kommen könne.

Leipzig, 12. August. (Der Leiter des 12. Deutschen Turnfestes †.) Der Vorsitzende der Gauvorturner des Leipziger Schlachtfeldgaues, Oberturnlehrer Rudolf Witzgall, ist heute morgen im 60. Lebensjahre einem Magenleiden erlegen. Der Verstorbene war Leiter und Hauptfestturnwart des 12. Deutschen Turnfestes in Leipzig.

* * *

Schöneberg b. Berl., 14. Aug. (Bebels letzter Wille.) Bebels letzter Wille lautet folgendermaßen: „Ich bestimme hiermit, daß nach meinem Tode die Einäscherung meines Leichnams vorgenommen wird. Sterbe ich an einem Orte, an dem die Einäscherung meiner Leiche nicht gestattet oder nicht möglich ist, so verfüge ich, daß meine Leiche nach einem Orte transportiert wird, an dem die Leichenverbrennung möglich ist. Diesen Ort überlasse ich meinen Angehörigen, nächst ihnen dem Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Ich bestimme ferner, daß meine Asche in einer Urne oder Kapsel nach Zürich übergeführt wird und dort neben der Aschenurne meiner verstorbenen Ehefrau auf dem Zentralfriedhofe beigesetzt wird. (gez.) August Bebel." — **Chur,** 13. Aug. (Bebels letzte Stunde.) Die Leiche Bebels wird um Mitternacht vom Kurhause Paßugg in die Friedhofskapelle in Chur übergeführt und morgens gegen 10 Uhr in Begleitung des sozialdemokratischen Parteiverbandes von Chur zum Bahnhof und von dort nach Zürich zum Krematorium gebracht werden. Bebel nahm gestern abend an der allgemeinen Tafel im Kurhause in angeregter Unterhaltung teil. Nachts schlief er ruhig. Als ihn morgens seine Tochter begrüßen wollte, schlief er noch ruhig atmend. Bei einem nochmaligen Betreten des Zimmers gewahrte die Tochter, daß ihr Vater bereits gestorben war.

Spiritus oder Elektrizität!

Wie aus München gemeldet wurde, ist die Gattin des bekannten Karikaturisten Eduard Thöny in ihrer Wohnung in Holzhausen am Ammersee beim Hantieren mit einem Spirituskocher tödlich verunglückt. Mit Spirituskocher sind schon soviel Unglücksfälle vorgekommen, daß man endlich diesen gefährlichen Dingern das Betreten der Wohnungen untersagen sollte. Man kann heutzutage überall, wo elektrische Leitungsanschlüsse vorhanden sind, mit Hilfe der Elektrizität kochen, und zwar mit kaum größeren Kosten als mit Spiritus, dagegen mit einer unvergleichlichen Sicherheit und Gefahrlosigkeit. Das Gleiche gilt von dem Spiritus-Reisebügeleisen, das man im eigenen Interesse durch ein gefahrloses elektrisches ersetzen sollte; der Stromverbrauch desselben ist so minimal, daß die geringen Ausgaben gar nicht in Betracht kommen.

Kirchennachrichten von Bretnig.

13. Sonntag nach Trinitatis: 1/2 9 Uhr: Lesegottesdienst durch Herrn Kantor Schneider wegen Amtierung des Pfarrers in Hauswalde.

Getauft: Arthur Erhard, S. d. Kontoristen Max Arthur Gebler. — Frida Ella, T. d. Bierschröters August Richard Brint. — Alfred Ehrich, S. d. Färbereiarbeiters Julius Karl Steinbach.

Gestorben: Walter Hellmut, S. d. Hausbes. u. Zimmermanns Oskar Florus Philipp 11 M. 27 T. alt. — Amalie Auguste Gebler, Witwe, 80 J. 5 M. 19 T. alt.

Ev.-luth. Jünglingsverein: Sonntag abends 8 Uhr: Versammlung im Pfarrhause.

Ev.-luth. Jungfrauenverein: Mittwoch den 20. August abends 8 Uhr: Versammlung im Pfarrhause.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburten: Paul Herbert, S. d. Tischlers Paul Ernst Töpfer Nr. 57c. — Marie Ella, T. d. Bandausgebers Alfred Paul Ziegenbalg Nr. 313b.

Aufgebote: Steinmetz Paul Robert Pietsch in Schönbach und Martha Flora Mehnert Nr. 221b. — Färbereiarbeiter Josef Bäzner Nr. 68 und Anna Flora Schöne Nr. 125p. — Maschinenarbeiter Georg Robert Jäckel Nr. 270y und Frida Reißmann Nr. 189. — Georg Paul Hoschke, Reisender Nr. 147 und Auguste Christina Frieda verw. Burkhardt geb. Kaphengst.

Eheschließungen: Fabrikweber Hermann Paul Leuchtmann Nr. 77 mit Ida Olga Boden Nr. 323. — Fabrikarbeiter Emil Reinhold Werner Nr. 131e mit Wilhelmine Lina verw. Preusche geb. Guhr Nr. 131b. — Metallarbeiter Ernst William Grünberg in Radeberg mit Martha Helene Richter Nr. 92c.

Sterbefälle: Wilhelm Eduard Zänker, Invalidenrentner Nr. 199, 76 J. 9 M. 4 T. alt. — Bertha Minna Röllig geb. Boden, Fabrikarbeiterin Nr. 309, 50 J. 9 M. 25 T. alt.

Marktpreise zu Kamenz
am 14. August 1913.

	höchster Preis. M.	P.	niedrigster M.	P.		Preis. M.	P.
50 Kilo							
Korn	8	10	7	75	Heu 50 Kilo	3	50
Weizen	9	65	9	40	Stroh 1200 Pfd.	20	—
Gerste	—	—	—	—	Butter 1 k höchster	2	80
Hafer	8	40	7	50	Butter 1 k niedrig.	2	50
Heidekorn	—	—	—	—	Erbsen 50 Kilo	—	—
Hirse	—	—	—	—	Kartoffeln neue	3	20

Hafer neuer 7,90, 7,50. Eier 8 Pfg.

Preise für Merkel:
Höchster Preis 46 Mk., mittlerer 36 Mk., niedrigster 28 Mk.

Der Friede.

Es wird immer klarer, daß der Friede von Bukarest trotz aller Versicherungen der rumänischen Regierung nichts weniger als dauerhaft ist, ja, daß die einzelnen Verbündeten auch gar nicht daran gedacht haben, einen „Frieden für immer“ zu schließen. Das lehrt ein Blick auf die Äußerungen zweier Staatsoberhäupter, die jetzt nach Beendigung der Feindseligkeiten an die Armee gerichtet wurden. Da ist zunächst König Konstantin von Griechenland, der bei Beendigung des Krieges seine Armee grüßt, „die das Land groß gemacht hat.“ Aber der König fügte hinzu: „Griechenland muß viel stärker werden. Die Armee muß ständig vergrößert werden.“

Man scheint also dem Frieden nicht zu trauen. Und mit Recht; denn wer die Proklamation liest, die König Ferdinand von Bulgarien aus Anlaß der Heimkehr seiner ruhmbedeckten Truppen erlassen hat, weiß, daß man in Sofia nicht an einen ewigen Frieden denkt. Wie heißt es doch am Schluß dieser Proklamation? „Erschöpft und ermüdet, aber nicht besiegt, mußten wir unsere glorreichen Fahnen für bessere Tage zusammenfalten. Erzähl Kindern und Enkeln von der Tapferkeit der bulgarischen Soldaten und bereitet sie vor, eines Tages das ruhmvolle Werk zum Abschluß zu bringen, das ihr begonnen habt.“

König Ferdinand, der 26 Jahre unter ihnen gelebt und für ihren Ehrgeiz gestrebt hat, kennt die Bulgaren. Er weiß, daß er ihnen an der Todesfackel des Glückes die Flamme einer neuen Hoffnung entzünden muß. Täte er's nicht, wär's um ihn geschehen. Das Land schreit, trotz des großen Niederbruchs, nach Rache, die Armee trotz der namenlosen Verluste nach Kampf, und Ferdinands Stellung ist nicht sehr fest. Denn dem Lande droht eine schwere innere Krise, wenn man erst begreifen wird, was dieser Krieg trotz des Ländergewinns vernichtet hat. Die Armee will, wenn sie von den Schlachtfeldern heimkehrt, für die zehn Monate, die sie mit ihrem Blute für die nationale Befreiung Mazedoniens und Thraziens eingestanden hatte, unnachsichtliche Rechenschaft fordern. Die Armee erblickt nicht in dem früheren Ministerpräsidenten Danew, sondern im König den Hauptschuldigen. Als General Sawow im Ministerrat dem Könige ein Militärkabinett vorschlug, hat ihn Ferdinand mit den Worten abgewiesen, er brauche keine Militärliga, und doch hat die Militärliga den Sturz Danews durchgesetzt. Durch Danews Umtriebe ist es so weit gekommen, daß man dem König als einem Fremden das bulgarische Nationalgefühl abspricht.

König Ferdinand kämpft um seine Krone. Er muß den Friedliebenden spielen, um es nicht aufs neue mit Rumänien zu verderben, und er muß zugleich zu seinen Soldaten, zu seinen Landeskindern von dem kommenden Kriege sprechen, der das erträumte Großbulgarien schaffen wird. Und bei dem allen steht noch eine schlimme Enttäuschung bevor: das ist die Lösung der Adrianopel-Frage. Die Hoffnung Ferdinands, daß sich die Mächte zu einem Schritt entschließen werden, wie bei der Belagerung Skutaris, ist fehlgeschlagen. Auf die Note der Mächte, die zur Räumung Adrianopels aufforderte, hat die Türkei ablehnend geantwortet. Man wird sich also auf Verhandlungen einlassen und mindestens gegen Adrianopel eine neue bulgarisch-türkische Grenze zugestehen müssen. Wenn also der rumänische Ministerpräsident der Überzeugung Ausdruck gibt, daß der Friede endgültig und ewig ist, so kann er dabei immer nur an die Zeit denken, so lange Rumänien bereit und fähig ist, Bulgarien am Losschlagen zu hindern. Wird das immer der Fall sein? **M. A. D.**

* * *

Österreich besteht auf Revision des Friedensvertrages.

An maßgebender Stelle in Wien wird erklärt, daß das Wiener Kabinett auf Revision des Vertrages von Bukarest bestehe. Es wird diese mit allen Mitteln herbeiführen. Angesichts des Widerstandes, den der Plan einer Revision des Bukarester Vertrages (u. a. auch bei Deutschland) findet, wird an amtlichen Stellen darauf hingewiesen, daß die Balkandelegierten von dem Standpunkt Österreich-Ungarns in der Abgrenzungsfrage unterrichtet waren, ehe sie die Beratungen in Bukarest aufnahmen. Das Wiener Kabinett habe schon damals genau durchblicken lassen, welche Abgrenzung der der Türkei abgenommenen Gebiete Österreich-Ungarn als angängig betrachte. Die Wiener Regierung habe ferner in Bukarest dahin gewirkt, daß diesem Standpunkt Rechnung getragen werde, falls man eine Revision des Vertrages vermeiden wolle. Diese Hinweise seien ohne Erfolg geblieben und daher sei eine Revision unbedingt notwendig.

Allgemeine Demobilisation.

König Carol von Rumänien hat den Beginn der Demobilisierung der rumänischen Armee angeordnet; das bulgarische Heer soll auf Beschluß des Ministerrats ebenfalls unverzüglich demobilisiert werden. Die serbischen Truppen haben zum Teil schon den Kriegsschauplatz verlassen, nur Griechenland zögert noch, angeblich weil noch Vorbereitungen für den Abtransport getroffen werden müssen.

Die Stimmung in Sofia.

In Bulgariens Hauptstadt ist, entgegen anders lautenden Nachrichten, alles ruhig, aber es ist die Ruhe vor dem Sturm. Das zeigt sich in einer Äußerung des Organs der Nationalpartei. Das Blatt schreibt: „Die Ergebnisse des Befreiungskrieges, für den das bulgarische Volk sich bedeutende Opfer auferlegt hat, sind derartig, daß sämtliche Nationalitäten, die Albanier, die Kutzowalachen, die Türken, die Griechen und die Serben die Freiheit der nationalen Entwicklung erworben haben, während die Bulgaren allein von diesem Recht ausgeschlossen und zum Verschwinden verurteilt sind. Darf Bulgarien das alles schweigend ertragen?“

Montenegros Gebietsansprüche.

Die an die serbische Regierung gestellten Ansprüche Montenegros werden erfüllt, soweit es sich um die Stadt Jakowa handelt. Auf Prizrend will Serbien nicht verzichten. Wegen einer Teilung des Sandschaks Nowibasar scheint Serbien einem Zugeständnis nicht abgeneigt, doch möchte man in Belgrad durch ein solches Arrangement mit Montenegro die mit der Wiener Regierung eingeleiteten wirtschaftlichen Verhandlungen nicht zum Scheitern bringen.

Unzufriedene Albanierstämme.

In Skutari sind die Chefs mehrerer Albanierstämme mit 700 Mann eingetroffen, um gegen die Besitzergreifung des Gebietes der Stämme Hoti und Grudi durch Montenegro zu protestieren. Diese beiden Stämme haben wegen der Annexion die Feindseligkeiten an der montenegrinischen Grenze eröffnet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Bundesrat wird bei Wiederaufnahme seiner Sitzungen ein reichliches Arbeitsprogramm vorfinden. Es finden zunächst Beratungen statt über die Jesuitenfrage, über den Antrag der elsaß-lothringischen Regierung wegen der Verschärfung der Preßgesetze und endlich über den Antrag Preußens zur Regelung der braunschweigischen Thronfolgefrage. Der letztere Antrag war bereits vor den Ferien fertiggestellt, seine Beratung wurde aber bis nach der Sommerpause vertagt, weil der Bundesrat mit Steuervorlagen und andern Arbeiten überhäuft war.

* Beim preußischen Abgeordnetenhause sind im ganzen 22 Proteste gegen die letzten Landtagswahlen eingegangen.

* Der Gouverneur von Deutsch-Neuguinea hat bezüglich des Eingeborenengeldes folgende Verfügung erlassen: „Europäern und nicht einheimischen Farbigen ist es verboten, Eingeborenen echtes oder nachgemachtes Eingeborenengeld zu geben oder solches von ihnen zu nehmen. Eingeborenen, die für Weiße oder nicht einheimische Farbige Handel oder sonstige Geschäfte treiben, ist hinsichtlich dieser Geschäfte das Geben und Nehmen von Eingeborenengeld ebenfalls verboten. Der Gouverneur kann den Erwerb von Eingeborenengeld zur wirtschaftlichen Umarbeitung im Schutzgebiete zu wissenschaftlichen und sonstigen Zwecken gestatten. Die Erlaubnis wird für einen bestimmten Teil des Schutzgebietes und zeitlich begrenzt erteilt.“

Österreich-Ungarn.

*Von der Prager Statthalterei sind an die Bezirkshauptmannschaften Böhmens im Zusammenhang mit der Einsetzung der Kaiserlichen Verwaltungskommission drei Erlasse herausgegeben worden. Durch sie wird die strengste Preßzensur, scharfe Handhabung des Vereins- und Versammlungsgesetzes und rücksichtsloses Vorgehen gegen unerlaubte Straßenkundgebungen, gegebenenfalls mit Waffengewalt, vorgeschrieben.

Frankreich.

*Die Einführung der dreijährigen Dienstzeit wird dem Staatssäckel bereits im Etatsjahre 1913 die Summe von 113,3 Millionen Frank kosten. Nach einer Mitteilung des Finanzministeriums entfallen hiervon 75 Millionen auf einmalige Ausgaben und Anschaffung von Montierungen und Waffen, während 38,3 Millionen für die laufenden Ausgaben infolge der Unterhaltung des dritten Jahrganges notwendig werden.

Rußland.

*Die russische Regierung hat gegen den türkischen Plan, französischen, deutschen und englischen Beamten die Reorganisation der kleinasiatischen Provinzen zu übertragen, Einwendungen erhoben, wofern nicht auch russische Beamte zugezogen würden. Es ist daher die Rede davon, daß die Türkei sich an kleinere Mächte wenden werde, da auf russische Beamte unter allen Umständen verzichtet wird.

* Der russische Landwirtschaftsminister brachte im Ministerrat eine Vorlage betr. die Getreideeinfuhr aus Deutschland ein. Der Minister erklärte dazu, Rußlands Getreideausfuhr falle in jedem Jahre mehr, wogegen die Einfuhr in stetem Wachsen begriffen sei. Falls nicht schleunigst dagegen Maßregeln ergriffen würden, wäre Rußland nicht mehr imstande, die Getreidepreise im Innern des Landes zu regulieren und würde in gänzliche Abhängigkeit von Deutschland kommen. Der Minister beantragte die sofortige Einführung eines höheren Zolles auf deutsches Getreide.

Amerika.

*Zu dem Konflikt zwischen den Ver. Staaten und Mexiko, der entstanden ist, weil Präsident Wilson die Präsidentschaft Huertas nicht anerkennen will, wird aus Washington berichtet: Präsident Wilson erklärte in einem Kreise von Parlamentariern, es bestehe eine Organisation, die den Wunsch habe, den Krieg mit Mexiko herbeizuführen. Das werde er zu verhindern wissen. Mit Mexiko müsse unter allen Umständen ein friedliches Abkommen getroffen werden. Leider hat Präsident Wilson nicht gesagt, wie er das friedliche Abkommen erzielen will, nachdem die Verhandlungen seit zwei Jahren zu keinem Abschluß gekommen sind.

Afrika.

*In Englisch-Somaliland ist ein Kamelreiterkorps, das eine Expedition ins Innere unternommen hatte, von den Eingeborenen vernichtet worden.

Das Strafregister

In Dresden ist eine Vereinigung gegründet worden, die sich den Kampf gegen das Strafregister zur Aufgabe gemacht hat, und die sich bald über das ganze Reich erstrecken wird. Verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit haben Veranlassung dazu gegeben, diese Frage erneut zur Debatte zu stellen.

Nach der Strafprozeßordnung ist ein Angeklagter in der Hauptverhandlung nicht nur verpflichtet, über seine Personalien und seine etwaigen Vorstrafen Auskunft zu geben, sondern es wird auch bestimmt, daß „Urkunden und andere als Beweismittel dienende Stücke in der Hauptverhandlung verlesen werden. Dies gilt besonders von früher ergangenen Strafurteilen und von Straflisten.“ Schon seit dem Inkrafttreten der Reichsprozeßordnung ist von verschiedenen Seiten wiederholt darauf hingewiesen worden, daß diese Bestimmung eine Härte enthält, die in vielen Fällen weit über den Strafzweck hinausreicht. Wie häufig steht nicht ein bejahrter Angeklagter vor seinem Richter, der im Jugendübermut oder aber in Verkennung der strafrechtlichen Grundlage in seinen tollen Jahren einmal gegen das Strafgesetz sich vergangen hat. Nun wird er als ergrauter Mann, der in seinem Leben voller Arbeit etwas vor sich gebracht hat und mit seiner Bestrafung die Jugendtorheit reichlich gesühnt hat, vor den Richter gestellt um einer Kleinigkeit willen, deren prozessuale Klärung gegebenenfalls zu einem Freispruch führt. Nach Jahrzehnten liest vor Eintritt in die Hauptverhandlung der präsidierende Richter vor aller Welt jene längst vergessene Jugendsünde vor, und der Mann, der vielfach des Vergehens halber, das ihn vor den Strafrichter geführt hat, freigesprochen wird, verläßt trotzdem als ein Geächteter den Gerichtssaal; denn Freunde und Bekannte haben ja gehört, daß der von ihnen Verehrte und Hochgeschätzte ein Gesetzesübertreter ist, der vor langen Jahren zwar, aber doch wegen eines Vergehens schon im Gefängnis war.

In wie vielen Fällen führt eine solche Gerichtsverhandlung nicht zu der vom Gesetzgeber gar nicht beabsichtigten Vernichtung der bürgerlichen Existenz. Zwar heißt es in der Verfassung, der bürgerliche Tod soll ausgeschlossen sein, aber nach der einmal geltenden Weltanschauung ist der Vorbestrafte unter allen Umständen gesellschaftlich geächtet. Nur einige wenige können es über sich gewinnen, im Bewußtsein, ihre Fehler bereut und gesühnt zu haben, dem Zischeln böser Zungen Trotz zu bieten und ihre Lebensbahn, die sie mit Aufbietung aller Kraft zu einer aufsteigenden gestaltet haben. Minder starke Naturen aber gehen an dem, aus solchem Vorkommnis entspringenden Konflikt zu Grunde. Die moderne juristische Schule hat bis vor ganz kurzer Zeit an dem Grundsatz festgehalten, daß die Verlesung des Strafregisters unter allen Umständen notwendig sei, um dem Gerichtshof ein klares Bild über den Angeklagten, seinen Charakter und wenn möglich über die Veranlassung seiner Gesetzesübertretung zu geben. Nicht ins Auge gefaßt haben dabei diese Juristen den Punkt, der für den Laien der ausschlaggebende ist, daß es nämlich außerhalb des Strafzweckes liegt, wenn jemand, der vielleicht eines geringfügigen Vergehens wegen vor den Schranken des Gerichts steht, nach langer Verhandlung schließlich freigesprochen wird, durch die Verlesung seiner Strafliste gemakelt das Justizgebäude verläßt. Erst der gefeierte Professor Liszt und andre haben in den letzten Jahren wiederholt darauf hingewiesen, daß diese harte Bestimmung mit dem Zweck des Strafverfahrens nicht immer in Einklang zu bringen ist und haben betont, daß nicht unter allen Umständen die Verlesung des Strafregisters notwendig sei, besonders aber dann nicht, wenn der Angeklagte wegen des Delikts, das ihn vor den Richter geführt hat, noch nicht vorbestraft ist. Nun sollen allerdings nach der Verfassung vor dem Gericht (d. h. vor dem Gesetz) alle mit gleichem Maße gemessen werden. Es ist aber doch wohl ein Unterschied, ob ein vielfach vorbestrafter Angeklagter rückfällig geworden ist und etwa wegen schweren Raubes vor den Schranken des Gerichts steht, oder aber ein Mann, der im jugendlichen Leichtsinn gegen einen Gesetzesparagraphen verstoßen hat und nun als ergrauter Mann etwa wegen einer Übertretung in Schanklachen oder in Berufung gegen eine Polizeiverfügung sich vor dem Strafrichter verantworten muß. Es erscheint als ein Gebot der Menschlichkeit, daß dem Angeklagten in gewissen Fällen von Gerichts wegen die Sicherheit geleistet wird, daß der Schleier, den er Grund hat über sein Vorleben zu breiten, nicht ohne zwingenden Grund vor der Öffentlichkeit gelüftet wird.

Der eigene Weg.

16] Roman von Max Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Elisabeth eilte auf ihr düsteres Zimmer und war nach wenigen Minuten in ihrem Reitanzug.

Als sie vor die Tür trat, wartete Harry Waldorf bereits mit der Fuchsstute auf sie. Das feurige Rassetier tanzte unruhig hin und her und bemühte sich, Kielblocks Kopf mit einem Vorderhuf in Berührung zu bringen. Der Anblick des Damenreitkleides wirkte wunderbar besänftigend auf die stürmischen Nerven des Tieres. Es ließ sich leicht bis an die Treppe leiten und stampfte nur ungeduldig den Kies. Mit einem elastischen Schwung war Elisabeth geschickt im Sattel, und die wilde Stute vergaß alle Nicken und Tücken, als die schlanke Hand den Zügel mit Sicherheit erfaßte. Rasch ging es zum Tor hinaus. Sie wandten sich nach links. Bald waren sie zwischen den Feldern, ein kühler Luftzug wehte ihnen erfrischend entgegen und erfüllte Elisabeth mit einem Schauer des Entzückens beim freien, ungebändigten Dahinsprengen über die sprossende, Saft und Kraft atmende Flur. Sie war wie verwachsen mit dem Tier und fühlte sich unendlich glücklich, wunschlos zufrieden.

Harry Waldorf kam nicht so schnell vorwärts. Sie hatte seine Nähe ganz vergessen. Als sie in scharfen Galopp überging, wobei sich ihre Wangen röteten, ihre Augen glänzten und kleine kokette Löckchen ihren herrlichen Nacken umflatterten, da war er auf seinem ruhigen Tiere eine beträchtliche Strecke zurückgeblieben. Elisabeth hielt an und wartete geduldig auf ihn, während sie liebevoll den Nacken der Fuchsstute klopfte und streichelte.

„O,“ rief sie dankbar, „mein herrliches Tier! Du hast mir geholfen, alle Last, die auf meinem Herzen lag, abzuschütteln. Hinfort will ich leben — ja, leben!“

„Wenn Sie das wieder so tun, wie soeben,“ sagte Harry Waldorf, der die letzten Worte gehört hatte, „so ist viel Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Sie sich den Hals brechen werden.“

Aber ein bewunderndes Lächeln spielte bei diesen Worten um seinen Mund. Wie schön saß sie auf dem schönen Pferde! Wie paßte alles zu ihr, die reine Luft, die einen gesunden Erdgeruch ausströmenden Felder und der blaue Himmel, an dem hier und da kleine schneeweiße Wolkenkähne dahinsegelten!

So dachte Harry Waldorf, aber er sprach keinen seiner Gedanken aus.

Auch der dort ganz aus der Ferne in entgegengesetzter Richtung heranreitende Mann hatte seine verschwiegenen Gedanken, die denen Waldorfs anfänglich sehr ähnlich waren. Wie schön dieses Mädchen im Sattel sitzt! Wie leicht sie dahinsprengt! Als ob das die gewöhnlichste Sache der Welt wäre!

„Aber — potz Blitz! — sollte ich sie nicht kennen? Wer mag das nur sein? Kommt mir doch so bekannt vor! Jedenfalls möchte ich der Begleiter an ihrer Seite sein. Nun, warten wir, bis sie beide näher gekommen sind!“

Er hielt still, zündete sich eine Zigarette an und erwartete die ihm Entgegenkommenden.

Plötzlich entschlüpfte seinen Lippen ein Ausruf höchster Überraschung, ja Bestürzung. „Bei allen Wundern,“ flüsterte er, „das ist Elisabeth Marhold!“ Dann riß er sein Pferd herum, gab ihm die Sporen und galoppierte in entgegengesetzter Richtung von dannen.

Elisabeth zuckte zusammen und griff nach ihrer Stirn, als wenn sie einen Schuß erhalten hätte. Dann ritt sie weiter, sonderbar in sich versunken und nachdenklich.

„Was war das?“ fragte Harry, endlich das Schweigen unterbrechend. „Kannten Sie den Herrn?“

„Ein Geist von der andren Welt,“ versetzte sie zurückhaltend.

„O nein,“ lachte er, sie mißverstehend, „sehr stark von dieser Welt! Es ist ja unser Gutsnachbar, Herr —“

„Sprechen Sie seinen Namen nicht aus!“ rief sie zornig. „Er ist tot für mich, ein für allemal.“

„Ah,“ machte Harry. Er erriet teilweise das Menschenschicksal, das hinter diesen Worten verborgen lag.

Ein Schatten flog über Elisabeths Züge. Sie erhob ihren Arm und führte mit der Reitpeitsche einen pfeifenden Hieb durch die Luft.

„Was würden Sie sagen, wenn ein Weib einen Mann in dieser Weise behandelte?“

„Wenn ich nicht einen besonderen Grund dazu sähe, würde ich es für unweiblich halten.“

„Wenn es aber einem Manne gälte, der erst Liebe heuchelte, weil er dachte, daß er durch seine Braut sein Glück machen könne, und sich dann zurückzog, als er keine Aussicht dazu sah?“

„Das hat er getan?“ fragte er betroffen.

„Sie antworten mir nicht auf meine Frage.“

„O, er — er müßte eine solche Behandlung ruhig hinnehmen als Vergeltung, die durch sein Betragen wohlverdient ist. Aber — verzeihen Sie — Sie hassen ihn wegen seines Verhaltens?“

„Warum fragen Sie danach?“

„Weil man dort, wo man haßt, immer noch liebt.“

„Ach nein,“ rief sie, „nicht sein Betragen, nicht sein Verlust ist es, was mich bedrückt und empört. Es ist die Tatsache, daß ich diesen Mann einst wirklich zu lieben glaubte, — diesen Elenden! Was müssen die Männer denken, wenn wir uns in dieser Weise vor ihnen erniedrigen!“

„Ich könnte mir denken, daß es eine Huldigung vor der männlichen Schönheit wäre.“

„Selbst wenn es ein Apollo wäre, so müßte doch jedes Mädchen erst genau das Herz des Betreffenden prüfen, um zu sehen, ob er auch etwas Besseres als ein prächtiges Tier sei.“

„O weh,“ seufzte er, „wenn Liebe dessen fähig wäre, wäre sie eben nicht mehr Liebe. Sie prüft und fragt nicht, sie — liebt eben!“

Sie ließ noch einmal die Peitsche durch die Luft sausen.

„Sei's wie's will! Ich jedenfalls könnte mich selbst durchpeitschen, wenn ich daran denke, daß ich diesem Manne einst erlaubt hatte, mich zu küssen. Reiten wir nach Hause.“

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Heer und Flotte.

— Die Musterung in Deutsch-Südwestafrika für die im Jahre 1913 Gestellungspflichtigen und Freiwilligen ergab ein recht ungünstiges Ergebnis. Von 66 gemusterten Militärpflichtigen wurden nur 6 als feld- und tropendienstfähig und einer als tauglich zum Dienst mit der Waffe, aber nicht tropendienstfähig befunden. 47 waren zeitig untauglich und 12 dauernd untauglich zum militärischen Dienst. In 41 Fällen bildeten Krankheiten des Herzens die Ursache der Untauglichkeit zum Militärdienst.

Volkswirtschaft.

Fabrik und Handwerk. Gegenüber den Mitteilungen im Anschluß an eine Konferenz im Reichsamt des Innern, daß die Regierung beabsichtige, künftig die Unterscheidung zwischen Fabrik und Handwerk im wesentlichen fallen zu lassen, hat sich der Deutsche Handelstag mit einer Anfrage an den Reichskanzler gewendet. Der Reichskanzler hat darauf erwidert, daß die verbündeten Regierungen zu diesen Fragen noch nicht Stellung genommen haben, sondern erst die Meinungen der Beteiligten hören wollten.

Die Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung ist eine Tatsache, die volle Beachtung beansprucht. Nach der Statistik des Deutschen Reiches entfielen auf des Reiches landwirtschaftliche Bevölkerung einschließlich Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei im Jahre 1882 19 225 455 oder 42,5 Prozent im Jahre 1907 17 681 176 oder 28,6 Prozent der Gesamtbevölkerung, auf die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung 44 Mill. 575 643 bezw. 71,4 Prozent. In 25 Jahren hat sich also eine Abnahme von 1,5 Millionen ergeben, obwohl die Gesamtbevölkerung von 45 222 113 im Jahre 1882 auf 61 720 529 im Jahre 1907 gestiegen ist. Inzwischen hat sich das Verhältnis seit 1907 zweifellos noch ungünstiger gestaltet.

Von Nah und Fern.

Eine nachträgliche Jubiläumsgabe für den Kaiser. Ein Vertreter der deutschen Kolonie in San Francisco ist mit dem Dampfer „Imperator" nach Deutschland abgereist, um dem Deutschen Kaiser aus Anlaß seines Jubiläums ein wertvolles Geschenk zu überreichen.

Werftarbeiterkrawall in Altona. In der Großen Freiheit zu Altona kam es zu schweren Ausschreitungen streikender Werftarbeiter. Diese hatten Arbeitswillige belästigt und mißhandelt. Als ein Polizeibeamter die Haupträdelsführer festnehmen wollte, schlugen ihm zwei Leute den Helm vom Kopfe. Der Beamte gab nun ein Notsignal, auf das ihm bald zwölf Schutzleute zu Hilfe kamen. Inzwischen hatten sich viele Hafenarbeiter angesammelt und versuchten, die Verhafteten zu befreien. Die Polizisten mußten schließlich mit blanker Waffe vorgehen und es gelang ihnen nur mit Mühe, sieben Haupträdelsführer auf die Wache zu bringen.

Schwerer Baunnfall. Auf dem Neubau der Kaserne für das Pionierbataillon 26 in Graudenz ereignete sich ein schweres Unglück. Ein Gerüst brach zusammen und riß mehrere Arbeiter in die Tiefe. Ein Arbeiter wurde getötet, zwei andre erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Eine Spielbank in Baden bei Wien. Der kürzlich von einigen Finanzleuten gefaßte Plan, in Baden bei Wien eine Spielbank zu errichten, hat jetzt greifbare Form angenommen, und vor einigen Tagen wurden die Statuten von der Behörde genehmigt. Es werden Anteilscheine über 1000 und 10 000 Kronen ausgegeben, von denen ein großer Teil gezeichnet ist.

Der Fall Schneider in Luneville hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Wie aus Paris gemeldet wird, erklärte der Arbeiter Schneider bei seiner polizeilichen Vernehmung in Luneville, seine Frau habe die Einbruchsgeschichte erzählt, um ihn von der Übung zu befreien. Polizeilich ist die Unversehrtheit der Wohnung festgestellt worden. Es heißt, daß Schneider mit seiner Familie ausgewiesen werden soll. Frau Schneider hatte ihrem Manne, der nach Deutschland zu einer Militärübung eingezogen war, geschrieben, ihre Wohnung sei ausgeplündert worden, worauf Schneider sofort Urlaub erhielt, um in Frankreich Maßnahmen zu treffen.

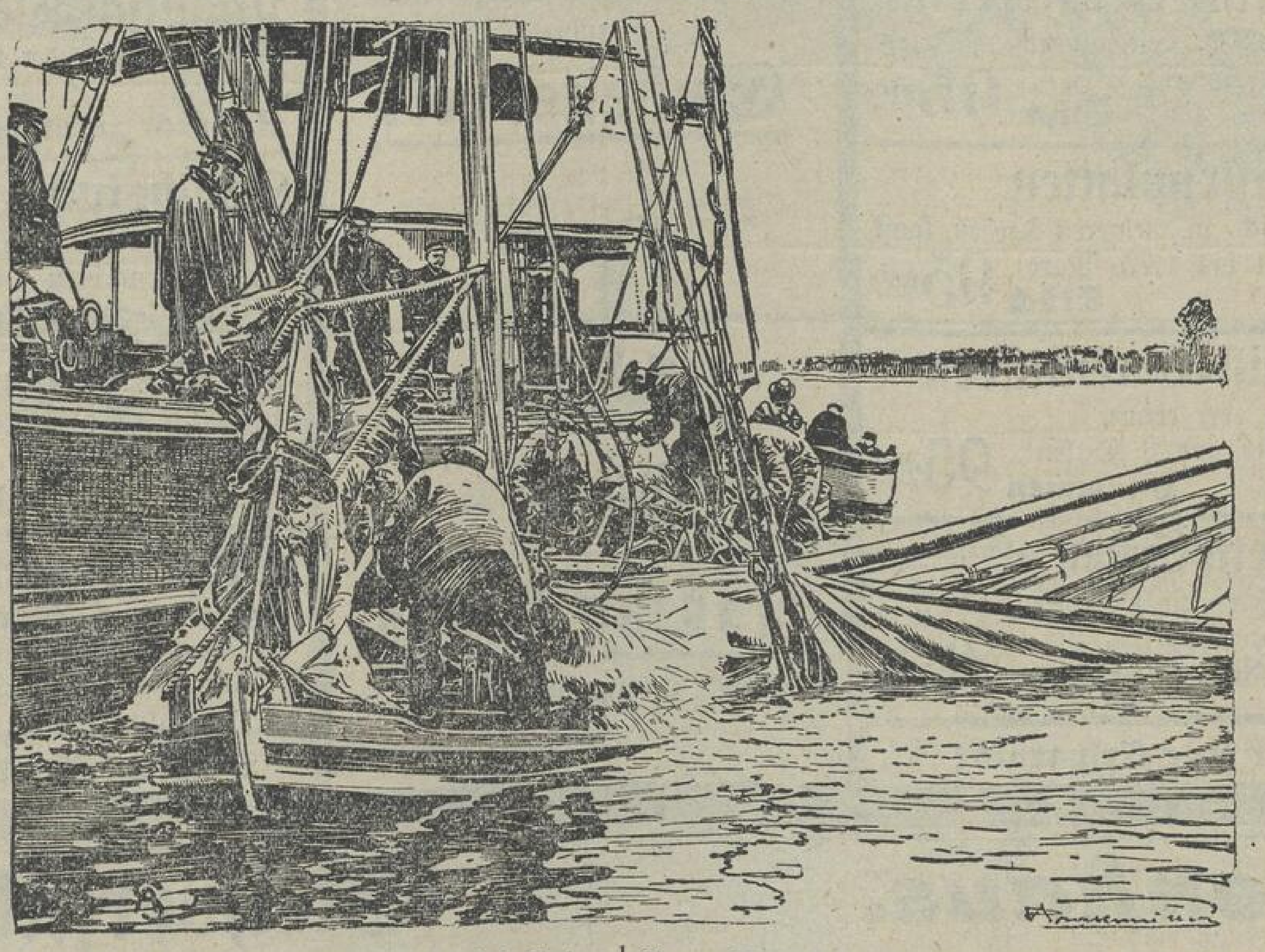
Folgenschwerer Brand in einem Kinematographen-Theater. In der spanischen Stadt Gaudia brach in einem überfüllten Kinematographen-Theater plötzlich Feuer aus. Bei dem Versuch, ins Freie zu gelangen, wurden 59 Personen mehr oder minder schwer verletzt.

Einsturzkatastrophe auf einem Wolgadampfer. Auf dem russischen Dampfer „Grafinja" stürzte während einer Fahrt auf der Wolga eine Kajüte ein, auf deren Dach sich über 800 Feldarbeiter gesetzt hatten. Viele Menschen erlitten Verletzungen.

Die französische Botschaft in Therapia niedergebrannt. In der französischen Botschaft in Therapia am Bosporus (Türkei) brach nachts Feuer aus, das das ganze Gebäude einäscherte. Bei den erfolgreichen Bemühungen, das Botschaftsarchiv bergen zu helfen, erlitt der italienische Botschaftssekretär Soletti erhebliche Brandwunden, die seine Überführung in das Hospital von Pera notwendig machten.

Von der Bootskatastrophe in Swinemünde.

Die Hebung des verunglückten Fahrzeuges.



Die Segelboot-Katastrophe, die sich bei Swinemünde ereignete, erregte überall tiefstes Mitgefühl mit den von dem Unglück betroffenen Familien. Nicht Waghalsigkeit oder Fahrlässigkeit waren es, die die Verunglückten in den Tod getrieben haben, sondern harmloses Vergnügen an einer unschuldigen Wasserfahrt. Bei heiterem Himmel und hellem Sonnenschein sind die Badegäste in Swinemünde ausgezogen, und alles versprach einen genußreichen Verlauf der Fahrt; da brachte eine plötzlich einsetzende Gewitterbö das Boot zum Kentern, und mehr als ein Dutzend Menschen büßten das Leben ein. Man hat das Unglücksboot auch gehoben, doch fanden sich Leichen in ihm nicht mehr vor.

Luftschiffahrt.

— Hauptmann v. Ortzen, der Führer der 1. Fliegerkompanie, und Leutnant Müller, die auf einer Militär-Albatros-Taube morgens um 5½ Uhr in Döberitz aufgestiegen und nach 9 Uhr auf dem Fuhlsbütteler Flugplatz bei Hamburg gelandet waren, sind um 2 Uhr 35 Minuten auf dem Muschelfeld auf Borkum glatt gelandet.

— Eine hervorragende Leistung hat der französische Flieger Seguin vollbracht. Er flog in einem Tage ohne Zwischenlandung von Biarritz nach Bremen. Es ist dies eine Strecke von 1300 Kilometern. Abends gegen 8 Uhr landete er auf einer Wiese im Teufelsmoor bei Bremen. Er hatte wegen des Nebels die Orientierung verloren. Dann stieg er dort zum Weiterflug nach Bremen auf und landete versehentlich auf dem Stadtwerder. Von dort flog er weiter und landete glücklich auf dem Neuländer Flugfeld.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine gemeingefährliche Diebin, die ihre Opfer in den Kreisen der armen Leute suchte, ist jetzt auf längere Zeit unschädlich gemacht worden. Wegen Diebstahls und Betruges im strafverschärfenden Rückfall war die aus der Untersuchungshaft vorgeführte ledige Marie Schreier angeklagt. Die Angeklagte ist schon vielfach wegen Diebstahl und Betrug vorbestraft, und zwar hat sie stets arme Leute, die selbst nichts übrig hatten, bei ihren Straftaten heimgesucht. Jetzt standen wieder siebzig derartige Fälle zur Anklage. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Das Gericht kam jedoch zu der Ansicht, daß keinerlei Veranlassung zu einer Zubilligung mildernder Umstände vorliege. Das Urteil lautete demgemäß auf zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Hanau. Vor der Strafkammer hatte sich der Architekt Hack wegen Wechselfälschungen im Gesamtbetrage von 195 000 Mk. zu verantworten. Er war Leiter des Baugeschäftes seines Vaters, das sich in finanziellen Schwierigkeiten befand. Um nun den später doch erfolgten Zusammenbruch zu vermeiden und flüssige Mittel zu beschaffen, ließ sich der Angeklagte zu Wechselfälschungen verleiten. Er flüchtete dann nach Nordamerika, wo er verhaftet und ausgeliefert wurde. Das Urteil lautete auf zwei Jahre drei Monate Gefängnis.

Vermischtes.

Ein Geschenk der französischen Regierung für Rußland. In Erfüllung einer dem russischen Botschafter in Paris vor einiger Zeit gemachten Zusage hat die französische Regierung die „Sebastopol" genannte, 3000 Kilogramm schwere, mit Bildwerk reich verzierte Kirchenglocke, ein Beutestück aus dem Krimkrieg, nach Petersburg gesandt. Bisher war die Glocke in der Pariser Notre-Dame-Kirche aufbewahrt. Man hielt es für angemessen, die Übergabe an die russische Behörde in aller Stille zu vollziehen.

Ein Wettrennen zwischen Flugmaschine und Eisenbahn. Der bekannte amerikanische Flieger Murvin Wood unternahm kürzlich den Versuch, den Expreßzug zwischen New York und Washington auf einer Strecke von etwa 225 englischen Meilen an Schnelligkeit zu schlagen, und hätte sein Ziel erreicht, wenn er nicht durch einen Motorunfall gezwungen gewesen wäre, 23 Meilen vor dem Ziel eine Zwangslandung vorzunehmen. Wood gab dem Zug einen Vorsprung von 25 Meilen Entfernung und sechs Minuten Zeit. Bei Wilmington, 168 Meilen von New York, überflog sein Eindecker den Zug und in Baltimore hatte er einen Vorsprung von 23 Minuten. In dem Rauch- und Dunstkreis der Baltimorer Fabriken aber überfiel ihn das Mißgeschick. Er verlor die Richtung, mußte von 7000 Fuß Höhe auf 4000 Fuß heruntergehen, und dann setzte der Motor aus. Wood landete glücklich, abe sein Vorhaben mußte er aufgeben.

Aus dem Reiche der Natur.

Die erste staatliche Vogelschutzstelle. Vor kurzem ist die erste vom Staate unterstützte Vogelschutzstelle in Freiburg i. Br. begründet worden. Die Vogelschutzstelle hat die Aufgabe, alle bisher von verschiedenen Seiten auf dem Gebiete des Vogelschutzes hervorgetretenen Bestrebungen zusammenzufassen und den Vogelschutz in ganz Baden planmäßig und einheitlich durchzuführen. Die Regierung zeigt ihr Interesse für den Vogelschutz dadurch, daß sie der Vogelschutzstelle die Bezeichnung „staatlich empfohlen" gewährt und ihr laufend größere Beträge zuwendet. Die Stadt Freiburg selbst hat der Vogelschutzstelle ein ungefähr 4 Hektar großes Waldstück zum Zweck der Errichtung einer Muster- und Lehrstation für Vogelschutz zur Verfügung gestellt und ihr eine namhafte pekuniäre Unterstützung überwiesen. Eine stattliche Anzahl von Gemeinden, sowie die meisten Kreise und auch Private haben ebenfalls schon laufende oder einmalige Zuschüsse gewährt.

Landwirtschaftliches.

Ernte-Ertrag in Preußen. Sachverständige schätzen nach dem Stande von Anfang August für Preußen den Ernte-Ertrag für Winterweizen bei einer Anbaufläche von 1 044 622 Hektar auf 2 300 807 Tonnen, für Sommerweizen bei einer Anbaufläche von 122 185 Hektar auf 260 312 Tonnen, für Winterroggen bei einer Anbaufläche von 4 729 843 Hektar auf 8 660 058 Tonnen, für Sommerroggen bei einer Anbaufläche von 48823 Hektar auf 65 167 Tonnen, für Sommergerste bei einer Anbaufläche von 845 797 Hektar auf 1 750 172 Tonnen, für Hafer bei einer Anbaufläche von 2 869 579 Hektar auf 5 780147 Tonnen.

Gemeinnütziges.

Bronzieren der Gipsfiguren. Eine hübsche Wirkung beim Bronzieren der Gipsfiguren kann man auf folgende Weise erzielen. Man nimmt zuerst Kupferbronzepulver, verrührt es mit Bernsteinlack und überzieht damit gleichmäßig den Gegenstand. Hierauf nimmt man grünes Bronzepulver, mischt es gleichfalls mit Lack und trägt es in dünner Schicht auf den kupferbronzierten Gegenstand auf. Indem man an entsprechenden Stellen das Rote der Bronze mehr oder weniger durchschimmern läßt, erzielt man schöne Töne, die den Eindruck alter Bronzestücke hervorrufen.

Treppenläufer erhält man lange, wenn man jede einzelne Stufe, soweit sie beschritten wird, mit doppeltem Zeitungspapier belegt.

Schmutzige Haarbürsten bestreut man mit trockenem Mehl oder trockener Kleie. Dann reibt man zwei so bestreute Bürsten gegeneinander.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G.m.b.H., BERLIN.

Der mit so großer Freude unternommene Ritt hatte allen Reiz für sie verloren, und das Wiegen der edlen Fuchsstute bereitete ihr heute keine Freude mehr.

11.

In den folgenden Monaten schwand immer mehr Elisabeths Befangenheit, die sie in der ersten Zeit in ihrer neuen eigenartigen Stellung empfunden hatte. Sie lebte sich ein, was um so leichter war, als die Anforderungen, die an sie gestellt wurden, ohne Mühe zu erfüllen waren. Sie pflegte die Blumen, machte durch ihren Schmuck die Tafel gefälliger, überbrachte Frau von Sommerfelds Wünsche und Befehle an die Dienstboten und las ihr aus der Zeitung oder einem guten Buche vor.

Sie gewöhnte sich sogar an ihr so friedvollartig anmutendes Zimmer, das ja im Grunde mit ihren ernsten Gefühlen und Gedanken im Einklange war.

Ohne daß sie selber darauf achtete oder sich dessen sehr bewußt ward, beschäftigten sich ihre Gedanken auch viel mit der Person Harry Waldorfs, dem sie eine immer mehr wachsende Hochachtung — oder war es schon Zuneigung? — entgegenbrachte. Er nahte sich ihr stets mit einem Gemisch von edler Ritterlichkeit und immer zu kleinen Gefälligkeiten bereiter Ergebenheit, wie sie das noch nie bei einem Manne kennen gelernt hatte.

Auch seine Dienstpflichten schienen nicht sehr anstrengend zu sein. Aber dieser Anschein wurde wohl hauptsächlich dadurch erweckt, daß er alle seine Arbeiten so gewandt und rasch zu erledigen verstand.

Täglich ritt er hinaus und kam dann zum Mittag immer mit allerhand Neuigkeiten wieder. Er erzählte, wie dieser und jener Bauer, der zu dem ausgedehnten Gutsbesitz gehörte, seine Wünsche und Klagen vorgebracht habe. Da bestand einer darauf, daß ihm eine neue Scheune gebaut werden müsse. Aber durch Harrys Festigkeit gegenüber der unberechtigten Forderung schrumpfte die verlangte Scheune zu einem Schweinestall oder der Ausbesserung eines Zaunes zusammen. Auch von Heinrich Lemke wußte er Gutes zu berichten.

„Wie hübsch sich das trifft," sagte er lachend „daß dieser von der Natur sonst so stiefmütterlich behandelte Dumme wenigstens von Frau Musika gütig bedacht worden ist! Nun spielt er den Leuten in den Pausen zwischen dem Mähen auf seiner Mundharmonika allerlei vor, erfrischt sie dadurch, bringt sie in freudige Stimmung und erhöht ihren Lebensmut. So kann vielleicht jeder mit irgend einer Gabe, die ihm verliehen ist, nutzbar und der Allgemeinheit dienstbar gemacht werden. Leider sieht man nur nicht immer diese Gaben, weil sie unter vielerlei anderm Wust verborgen liegen. Und so verkommt manches, was sonst reichen Segen gebracht hätte."

Sie mußte ihm recht geben. „Von diesem Gedanken," fügte sie hinzu, „ist es nicht weit bis zu dem andern, daß in jedem Unglück ein Glück enthalten sei."

„Allerdings eine sehr gewagte Behauptung," meinte er bedenklich.

„Aber ich glaube daran, und es liegt viel Kraft in einem solchen Glauben."

„Gott segne Sie dafür, Fräulein!" sagte Frau von Sommerfeld ernst, die bis jetzt schweigend zugehört hatte. „Aber wie ist es, Herr Waldorf, müssen wir nicht hinausfahren zu dem einen Pächter, — zu diesem halsstarrigen Mann, — wie hieß er doch gleich?" —

„Klaus Mertens."

„Richtig! Kielblock kann anspannen."

„Werden Sie sich nicht bei den Auseinandersetzungen mit dem Mertens zu sehr aufregen, Frau von Sommerfeld?"

„Ich werde mich ganz ruhig verhalten und nur die Zuhörerin abgeben."

„Ich fürchte doch, das wird dann wieder Kopfschmerzen geben."

„Durchaus nicht, Herr Waldorf!" rief die Frau eigensinnig. „Die Fahrt wird mir im Gegenteil sehr gut tun."

Ihrem Willen mußte man nachkommen, und sie bestieg bald darauf mit Harry den Landauer. Kielblock warf dabei von der Herrscherhöhe des Kutscherbockes herab wehmütige Blicke nach Frau Rüterbusch, die ihrer Herrin in den Wagen half.

Als Elisabeth nach der Abfahrt des Wagens mit der fetten Frau in den Flur zurückkehrte, nickte ihr diese vertraulich zu und erklärte mit einer gewissen überlegenen Weisheit: „Man muß solchen dreisten Wesen, wie die Männer sind, gar nicht zu viel Beachtung schenken. Wenn Sie es etwa anders halten, so ist das ein Fehler, liebes Fräulein. Sonst trampeln sie auf einem herum, als wenn man ein Strohwisch wäre. Besonders dieser Kielblock muß immer gehörig geduckt werden, sonst wäre es nicht auszuhalten mit ihm. Mag er sich nur tüchtig nach mir sehnen — vielleicht später, wenn ich mir ihn gezogen habe, kann noch ein Paar aus uns werden. Verlassen Sie sich darauf, Fräulein, ich kenne die Männer als erfahrene Witwe! Vor der Heirat sind sie immer um den Finger zu wickeln, aber wenn man ihnen nicht von Anfang an die Zügel straff hält, so schlagen sie nachher über die Stränge. Ich weiß Bescheid."

Sie hatte bei den letzten Worten ihre schwere Hand mütterlich auf Elisabeths Schulter gelegt und ihre Rede wie eine orakelnde Sibylle in flüsterndem Ton beendet. Dann zog sie sich in ihre unbeschränkte Küchenmonarchie zurück. Elisabeth dagegen holte sich von ihrem Zimmer Papier, Tinte und Feder, um auf der Terrasse im Schatten einer ihre Äste weit ausbreitenden Akazie einen schon lange fälligen Brief an Frau Wirkliche Geheime Oberregierungsrat Marhold zu schreiben.

Auf ihre bisherigen Briefe, in denen sie bei dem begreiflichen Bedürfnis, sich jemand mitzuteilen, ihre Umgebung und ihr jetziges Leben eingehend geschildert hatte, waren von den beiden Damen meist kurze Antworten eingetroffen. Es ging daraus hervor, daß sie in einer Art lässiger, unbekümmerter Ruhe dahinlebten und die Besorgung des Haushaltes ganz der resoluten Lina überließen. Ein Glück, dachte Elisabeth, daß es ein so verläßliches, treues Mädchen ist. Sonst würden die beiden arbeitsfremden vornehmen Wesen nicht aus Verlegenheit, Ärger und Enttäuschungen herauskommen!

GW 16 (Fortsetzung folgt.)

95 Pfennig-Tage!

Kaufhaus Schönwald

Großröhrsdorf.

95 Pfennig-Tage!

Einige Artikel sind bereits ausverkauft!

Handarbeiten vorgezeichnet und auch fertig ausgestrickt, **Stück o. Garnitur 95 Pf.**

Schwitzer für Knaben und Mädchen, in vielen Größen u. Farben, jetzt 1 Stück oder **2 Stück zusammen 95 Pf.**

Stickereien und Einsätze $2\frac{1}{4}$ Mtr. Rockstickerei od. $4\frac{1}{2}$ Mtr. breite od. 9 Mtr. oder $13\frac{1}{2}$ Mtr., **zusammen je 95 Pf.**

Linol.-Vorleger extra groß, wie auch **Bett-Vorleger,** gute Qualität **Stück 95 Pf.**

Herren-Socken 1 Paar reine Wolle, 2 Paar Halbwolle, 4 Paar Vigogne, 6 Paar starke Qual., **zus. je 95 Pf.**

Leinen-Unterröcke grau, sehr weit, mit großem Volant und Spitzen, **Stück 95 Pf.**

Kopf-Schals Reine Seide mit Blumen 1 Stück oder reine Wolle 1 Stück oder 2 Stück **zusammen 95 Pf.**

Kissenplatten Plüsch, in mehreren Farben, sonst Wert bis 1,75 Mark **Stück 95 Pf.**

Taschentücher für Damen u. Männer, weiß od. bunt, gute Qual., 6 Stück od. 12 Stück **zusammen 95 Pf.**

Tüll-Garnituren weiß oder creme, Läufer und 3 Decken **zusammen 95 Pf.**

Damen-Wäsche wie Hemden, Hosen, Jacken, Unterröcke, weiß, bunt, Barch. u. Sommerstoff, **jedes Stück 95 Pf.**

Bett-Ecken Stickerei für Kopfkissen, sehr schöne Muster, **2 Stück zusammen 95 Pf.**

Jeder Gegenstand bedeutet eine Ersparnis!

Schluss

der

extra billigen Verkäufe

zum

Einheitspreis

von

95

Pfennigen

am

Montag Abend

Einzel-Verkauf!

Mehrere Artikel sind wieder eingetroffen!

Tändel-Schürzen mit u. ohne Heben, in weiß wie auch in bunt. Satin, nur neue Must., 1 St. o. 2 St. zus. **95 Pf.**

Scheiben-Gardinen weiß od. creme, 1 Paar m. Volant Stang. u. Ring. od. 2 Paar m. Stang. u. Ring. zus. **95 Pf.**

Focken-Schürzen **Scheuer-Schürzen,** starke Ware, 2 Stück oder 3 Stück **zusammen 95 Pf.**

Schlaf-Decken graue, gute Qualität, od. **warme Bettücher,** weiß richtig groß, **Stück 95 Pf.**

Nähtisch-Decken weiß, Damast, oder bunt mit Franzen, **2 Stück zusammen 95 Pf.**

Portemonnaies für Damen und Herren, meist Leder, zum Aussuchen, **2 Stück zusammen 95 Pf.**

Wachstuch-Tisch-Decken in hell und dunkelfarbig, ca. 100 cm breit und 115 cm lang, **Stück 95 Pf.**

Tüll-Bettdecken in weiß und creme, gute Ware, ca. 150 cm breit und 200 cm lang, **Stück 95 Pf.**

Kind.-Mäntelchen Lammfell, weiß, mit blau oder rotem Kragen, **Stück 95 Pf.**

Kinder-Halbreform-Schürzen weiß, wie auch bunt, in vielen Größen, **Stück 95 Pf.**

Bade-Laken Frottierstoff, **1 Stück Bade-Handtücher** 1 St. od. 2 St. **zus. 95 Pf.**

Herren-Kravatten alle Fassons, 1 Stück oder 2 Stück od. **3 Stück zus. 95 Pf.**

Beachten Sie die außergewöhnlichen Angebote!

Schützenhaus.

Morgen **Sonntag:**

Extrafeine öffentliche Ballmusik.

Ergebenst ladet dazu ein **Georg Hartmann.**

Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag**

Feine öffentliche Ballmusik.

ff. Gänsebraten.

Es laden hierzu ergebenst ein **O. Hause und Frau.**

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen **Sonntag:**

Große öffentliche Ballmusik,

wozu ganz ergebenst einladen **Rich. Große und Frau.**

Grüne Aue.

Morgen **Sonntag:**

öffentliche Ballmusik.

Um zahlreichen Besuch bittet **E. Naumann.**

Große Schaukelbelustigung.

Ernst Teich.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich mich wiederum in Pulsnitz niedergelassen habe. Ich bin zugelassen am Kgl. Amtsgericht Pulsnitz und, wie bisher, am Kgl. Landgerichte Bautzen.

Mein Büro verbleibt innere Kamenzer Straße 208 p., Fernsprech-Anschluß Amt Pulsnitz Nr. 149.

Rechtsanwalt Zschucke.

Herzlicher Dank!

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Amalie Auguste verw. Gebler
geb. Boden

sei Allen für die innige Teilnahme sowie für den reichlichen unerwarteten Blumenschmuck **herzlichst gedankt.**

Bretnig und **Dresden,** am Begräbnistage, den 14. August 1913.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Viehversicherungsverein.

Heute **Sonnabend** abends 8 Uhr

Außerordentl. Hauptversammlung

im Gasthof zur Rose, Bretnig.

Nach der Versammlung: Gemütliches Beisammensein

Zahlreiches Erscheinen erwartet **d. V.**

Heute vormittag $\frac{1}{4}$9 Uhr verschied nach langer Krankheit meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Frau Karoline Wilhelmine Koch
geb. Richter

im 77. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Bretnig, 14. Aug. 1913.

Der tieftrauernde Gatte
Julius Adolf Koch
nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag $\frac{3}{4}$3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Turnratssitzung

kommenden **Montag** abends 8 Uhr.

D. V.

Radfahrerverein Rödertal.

Heute Freitag abends $\frac{1}{4}$9 Uhr

Versammlung

in der **Rose.**

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen d. V.

Gasthaus zur Rose.

Heute **Sonnabend** den 16. August

Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknöchel mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet

A. Mattick.

Persil

giebt blendend weisse Wäsche!

Alleinige Fabrikanten: HENKEL & CO., Düsseldorf auch der altbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

Geübten, flotten

Stanzer

sucht bei gutem Lohn für dauernd

F. P. Seifert,
Lederwarenfabrikation.

Hierzu 1 Beilage.

Gasth. z. goldnen Sonne

Heute **Freitag** und morgen **Sonnabend**

Schweinefleisch,
Pfund 80 Pfg.,
ff. hausschlachtene Blut- und Leberwurst,
Pfund 80 Pfg.

Um gütigen Zuspruch bittet

Rich. Große.

Mundharmonikas

in großer Auswahl neu eingetroffen empfiehlt

Georg Horn, Mechaniker.

Sitzung des Königlichen Schöffengerichts zu Pulsnitz vom 6. August 19[illegible]

1. Gegen den Landwirt Gäbler aus Nie[illegible] lichtenau. Am 18. Juni war der Gendar[illegible] Brandt zu ihm gekommen, um Erörterung[illegible] wegen eines Jagdvergehens anzustellen. D[illegible] beleidigte der Angeklagte den Gendarm und b[illegible] ihn durch Gewalt und Drohung von der be[illegible] sichtigten Untersuchung ab. Er wurde wegen Widerstands nach § 114 St.-G.-B. und wegen Beleidigung mit einer Gefängnisstrafe von [illegible] Wochen und einer Geldstrafe von 30 Mk. ev[illegible] 10 Tagen Gefängnis belegt.

2. Gegen die Fabrikarbeiterin Ella Bohsdo[illegible] und deren Mutter, die Garntreiberin verehe[illegible] Krüger. Die Angeklagte Bohsdorf hatte [illegible] einem hiesigen Geschäftsinhaber vom Septem[illegible] 1912 bis April 1913 in Dienst gestanden u[illegible] dabei ihrem Dienstherrn fortgesetzt Waren, G[illegible] und Rabattmarken gestohlen. Die Rabattmar[illegible] hatte die Mutter für 15 Mk. eingelöst und [illegible] Mk. behalten. Das Gericht erkannte auf in[illegible] gesamt 5 Wochen Gefängnis gegen die Bo[illegible] dorf und wegen Hehlerei auf eine Gefängni[illegible] strafe von 2 Wochen gegen die Mutter.

Nr. 33 1913

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der Kriminalkommissar.

(Fortsetzung.) Roman von Fritz Wesenberg. (Nachdruck verboten.)

Nach wenigen Minuten öffnete sich das Tor und Dekker trat heraus. Er ging nach dem Bahnhof Zoologischer Garten zu und in einiger Entfernung hinter ihm der Geheimpolizist. Auch Kommissar Hoffmann schlug dieselbe Richtung wie Dekker ein und beobachtete diesen scharf, jedoch unauffällig. Der so Beobachtete war eine ziemlich hohe schlanke Erscheinung, gut gewachsen und recht elegant gekleidet. Er ging mit einer gewissen ruhigen Sicherheit und, wie es schien, ohne den Straßen der Stadt eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Sein Gesicht war ziemlich schmal und scharf geschnitten, und der gutgepflegte schwarze Schnurr- und Backenbart gab ihm einen etwas strengen Ausdruck. Seine ganze Erscheinung machte den Eindruck eines selbstbewußten Mannes.

An einer Haltestelle der elektrischen Bahn blieb er stehen und wartete. Endlich stieg er in einen Wagen, der nach der inneren Stadt fuhr, und Lehnert stieg, um ihn ungestört beobachten zu können, auf den Vorderperron des Wagens, während Hoffmann in einer Droschke folgte. Bei der Friedrichstraße, wo sich um diese Zeit jenes lebhafte und bunte Nachtleben entwickelt, das für Berlin charakteristisch ist, stieg Dekker aus und mischte sich zwischen die Menge, die mit so verschiedenartigen Absichten hierher kommt. Ausländer und biedere Provinziale, die „etwas sehen" und sich amüsieren wollen, Ladenjünglinge und Lebemänner, Straßenverkäufer, die schreiend Zeitungen, Streichhölzer und andere „Gebrauchsgegenstände" mit großer Beredsamkeit feilbieten — all das drängt und stößt sich hier, verschwindet in den Lokalen, aus denen wieder andere herausströmen und untertauchen in der unaufhaltsam vorüberflutenden Masse, die übergossen wird von dem blendenden Licht der Bogenlampen.

Dekker ging mit ruhiger Unbekümmertheit durch dieses Chaos, so als ob es für ihn weder etwas Neues noch Interessantes darböte. Es war manchmal ziemlich schwierig ihn hier immer unter den Augen zu behalten, denn wenn man hier jemanden verlor, war es nicht so leicht, ihn wiederzufinden.

Dekker schien ziellos umherzuwandern.

Manchmal ging er ein Stück zurück, dann ging er in eines der Kaffeehäuser, die Unter den Linden lagen und wo eine Kapelle einem

Vom 12. Deutschen Turnfest in Leipzig.
90 000 Turner waren vom 12.—16. Juli nach Leipzig zum Turnfest geströmt, das einen erhebenden Verlauf nahm. Den Höhepunkt bildeten die beiden Festzüge, an denen sich gegen 80 000 deutsche Turner aus der ganzen Welt beteiligten; der Vorbeimarsch dauerte trotz der Teilung der Turner in zwei Züge von 1/211—2 Uhr. Unsere Abbildung zeigt den Aufmarsch von 400 über fünfzig-Jahre alten Turnerfahnen, die vor Beginn der Freiübungen in breiter Front auf die Fürstenbühne zu marschierten.

dankbaren Publikum ihr etwas sehr buntes Reportoir darbot. Die beiden Beamten, Kommissar Hoffmann und Geheimpolizist Lehnert, folgten ihm auch hierher und nahmen unauffällig in gehöriger Entfernung von ihm Platz, doch so, daß sie ihn bequem beobachten konnten. Es war nichts Auffälliges zu bemerken, und Dekker brach allein, wie er gekommen war, nach einer Stunde wieder auf und verließ das Lokal. Er mischte sich wieder in den Strom der Friedrichstraße, ging sie entlang, bis dorthin, wo das Gedränge sich abflaut, und die Straßen einsamer und einsamer werden, wo das Lärmen und Rauschen der Großstadt immer mehr und mehr einer gewissen Ruhe weicht und es einem wieder zu Bewußtsein kommt, daß es Nacht ist. Immer geradeaus ging Dekker, bis er endlich in eine der Nebenstraßen einbog, die mehr interessant als sympathisch sind. Es treibt sich hier ein recht übles Publikum um die Nachtzeit herum, ein Gesindel, das um so unangenehmer wirkt, als es nicht einmal die äußere Form zu wahren vermag. Das Laster wirkt ja um so widerlicher, je mehr es die Kleidung der Armut trägt, weil dann nicht nur unser Auge, sondern auch unser ästhetisches Gefühl beleidigt wird. Und dazu liegt über diesen Straßen ein schwerer Dumpfgeruch, der sich drückend auf die Brust legt und den trübseligen Eindruck noch vergrößert. Nur in der Großstadt gibt es dieses dichte Nebeneinander der schreienden aufdringlichen Farbe und dem müden, nebligen Grau — nur in der Großstadt sind die Lichter so grell und so tief die Schatten. Die Uebergänge sind so plötzlich und schroff. Dort die großen Restaurants und Kaffees mit einem Uebermaß von Licht und unter den Bogenlampen eine genußfreudige Menge, die das Licht braucht zu seiner ausgelassenen Freude — hier kleine, versteckte Lokale, mit einer buntverglasten Laterne davor, schlecht beleuchtet, fast sich scheu verkriechend in der Tiefe der dunkeln unfreundlichen hohen Häuser.

In eine dieser wenig einladenden Kneipen trat Dekker ein. Lehnert kam von der anderen Seite der Straße zu Hoffmann herüber.

„Herr Kommissar," sagte er, „man müßte doch eigentlich Dekker da drinnen beobachten, aber ich kann da schlecht hinein — man kennt mich. Ich fürchte, es würde auffallen, er könnte auf mich aufmerksam werden und dann wird seine Beobachtung erheblich schwerer, weil er vorsichtiger wird."

„Bleiben Sie nur draußen," erwiderte Hoffmann, „und behalten Sie das Lokal im Auge. Kommen Sie nur im äußersten Notfall herein, es wird schon genügen, wenn ich hinein gehe, ich werde hier kaum bekannt sein. Ich bin nur neugierig, ob Herr Dekker sich nur Berlin ansieht, oder ob er hier vielleicht „zu tun" hat."

Er betonte das „zu tun" besonders. Lehnert zuckte mit den Achseln, und Hoffmann folgte Dekker ins Lokal „zur schönen Emma". Ein widerlicher Geruch schlug Hoffmann entgegen, ein Geruch von Speisen, Tabak, Bier und Schnaps und schwitzenden, erhitzten Menschen. Alle Sinne mußten sich erst gewöhnlich an dieses Milieu gewöhnen. Kaum daß man etwas sehen konnte, so qualmten die Zigarren und Zigaretten den niedrigen, verräucherten Raum voll. Und der Dampf legte sich schwer um die Lampen, breitete sich wie wirre Schleier um die Köpfe der Zechenden, ließ Menschen und Dinge schemenhaft und verschwommen im Dunst erscheinen.

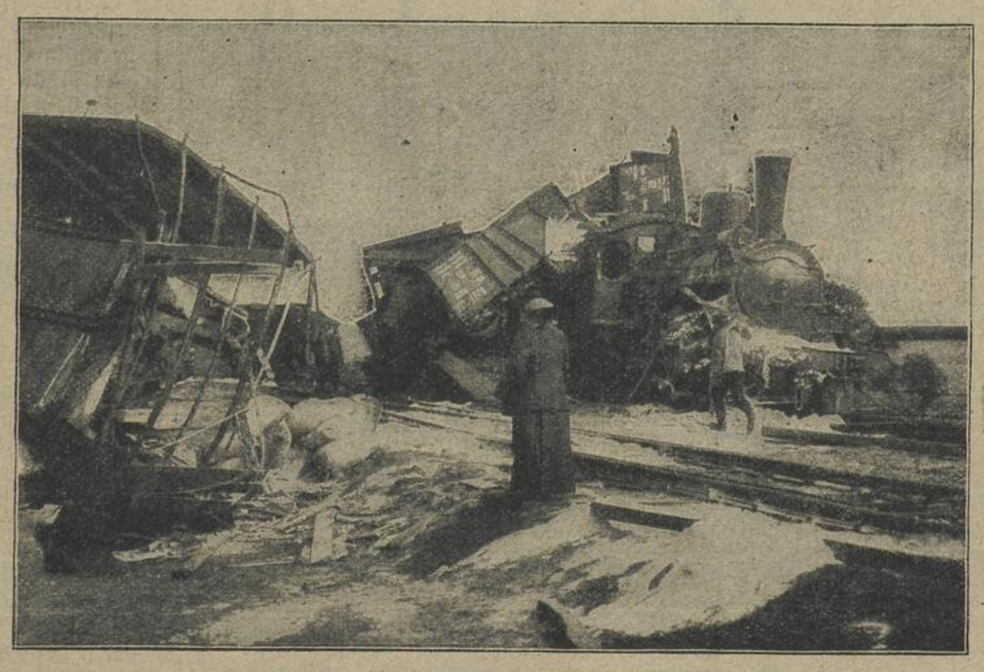
Ein neues Denkmal für Turnvater Jahn in Troppau.
Ein neues Jahn-Denkmal kam in Troppau in Oesterreich-Schlesien zur Aufstellung. Das Denkmal für den deutschen Turnvater ist eine Schöpfung des Wiener Bildhauers Hans Schwathe. Idyllisch gelegen, ganz von Grün umgeben, wurde es nach einer feierlichen Einweihung der Oeffentlichkeit übergeben.

Aus den Nebeln löste sich bald ein Kopf, bald ein erhobenes Glas, ein gestikulierender Arm. Von einem Tisch ertönte schallendes Gelächter über eine Zote, die jemand zum besten gegeben, aus einer Ecke kamen die klappernden Laute eines verstimmten Klaviers, jemand sang mit heiserer Stimme einen unflätigen Text dazu.

Die „schöne Emma", groß, dick, aufgeschwemmt, mit kurzen Aermeln, die einen unmäßig dicken Arm sehen ließen, das Gesicht roh und aufgedunsen und alle Spuren des Lasters tief darin eingegraben, regierte mit ihrer fettigen Stimme die Gäste ihres Lokals, die alle Stammgäste zu sein schienen und sich untereinander kannten.

Dekker ging ruhig durch die Reihen der dichtbesetzten Tische, von denen aus man ihn neugierig betrachtete, auf einen leeren zu und setzte sich hin. Es war, als ob ihn diese seltsame Umgebung, in der er durch sein Benehmen und seine Kleidung abstach, nicht sonderlich berührte. Er bestellte etwas beim Kellner und steckte sich eine Zigarette an, sah prüfend im Kreise umher, wie wenn er jemand suchen wollte.

Auch Hoffmann fand jene Aufmerksamkeit, die jedem Fremden hier zuteil wird. Von allen Tischen musterten ihn freche und neugierige Blicke, oder auch furchtsame und vorsichtige, wenn jemand unter Hoffmanns sehniger, straffer Erscheinung dessen richtigen Beruf vermutete. Hoffmann sah da manches Gesicht, dessen Photographie ihm bekannt war — aus dem Verbrecher-Album. Jedoch auch einige „persönliche Bekannte"



Der Schauplatz des Eisenbahnunglücks bei Kargow.
Auf der Strecke Neustrelitz—Waren stießen zwei Güterzüge zusammen, wobei die Maschinen sowie 15 Wagen in Trümmer gingen. Mehrere Personen wurden erheblich verletzt.

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

mit denen er „dienstlich" zu tun gehabt hatte, entdeckte er an einigen Tischen.

Ein junges Mädchen mit dick aufgetragener Schminke im Gesicht und untermalten Augen trat jetzt ein, sah sich wie suchend um und setzte sich, als sie keinen anderen Platz fand, an den Tisch Dekkers. Nicht gerade unverschämt, aber mit der Ungeniertheit dieser Mädchen bat sie ihn, sie zu einem Glas Bier einzuladen. Er nickte zustimmend. Wenigstens schien es Hoffmann so, denn was an jenem Tisch gesprochen wurde, konnte er nicht verstehen, der Lärm ringsumher war zu groß. Dekker gab sich mit dem Mädchen nicht weiter ab, obgleich es mehrfach versuchte, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen. Endlich bekam die Gesellschaft. Ein junger Bursche von zirka vierundzwanzig Jahren, der eben erst ins Lokal gekommen war und sich forschend umgesehen hatte, ging auf den Tisch Dekkers zu und setzte sich zu dem Mädchen, das er begrüßte und dessen Liebhaber er anscheinend war. Der junge Mensch war schmächtig und schien nicht allzu robust zu sein, aber was ihm an Kraft mangelte, ersetzte bei ihm wohl die Rohheit, die sich in widerlicher Weise auf dem noch jungen und fast bartlosen Gesicht ausprägte. Er musterte Dekker mit frechen Blicken, doch dieser beachtete ihn überhaupt nicht.

Der Galan schien eifersüchtig zu sein und nahm vermutlich an, daß der Fremde ihm vorher schon Konkurrenz gemacht hatte. Dabei hatte er wohl die Empfindung, daß er äußerlich diesem Nebenbuhler gegenüber stark im Nachteil war, denn Dekkers Figur stach in ihrer schlanken Eleganz erheblich von seinem schmächtigen Gegenüber ab, und sein Gesicht war, wenn auch nicht vielleicht schön oder gar sympathisch zu nennen, so doch zumindest eigenartig, und der Unterschied in der Kleidung vergrößerte nur den Abstand.

All diese Dinge hätten aber vielleicht den Burschen nicht so sehr verdrossen, wenn er nicht gefühlt hätte, daß auch das Mädchen das Bewußtsein dieser Unterschiede hatte, daß ihre Augen vergleichend von einem zum andern gingen, und daß er bei diesen Vergleichen nichts gewann. Sie schien auch ihren Gefühlen ziemlich unverhohlen Ausdruck zu verleihen, was zu einem immer heftiger werdenden Wortwechsel führte. Dekker saß mit unbeweglichem, kalten Gesicht dabei.

Dann folgte eine Szene, die sich mit so großer Schnelligkeit abspielte, daß Hoffmann, der all diesen Vorgängen mit gespanntem Interesse folgte, sich gar nicht bewußt wurde, wie sie sich eigentlich abgespielt hatte.

Das Mädchen fügte sich wohl nicht gleich den Wünschen ihres Liebhabers, was den ohnehin Aufgeregten nur noch mehr reizte. Er überschüttete sie mit einer Flut von Schimpfworten und als sie ihm trotzig antwortete, erhob er die Hand und ein wuchtiger Faustschlag traf das Gesicht des Mädchens. Sie schrie auf, und er erhob schon wieder die geballte Faust, da stand Dekker auf, griff nach dem Handgelenk des Burschen, der einen Augenblick perplex wurde, dann aber mit der Hand in die Tasche griff und im Nu ein offenes Messer gegen seinen Gegner zückte — aber er stieß nicht zu.

Hoffmann war aufgesprungen, doch es war eigentlich überflüssig. Dekker hielt noch immer das Handgelenk des jungen Burschen umschlossen. Sein Gesicht war unbeweglich und undurchdringlich und seine merkwürdig tiefen, dunklen Augen bohrten sich fest in die Augen des andern, ihn mit den Blicken festhaltend — — faszinierend — — bändigend. Der war wie willenlos unter diesen festen, stahlharten Augen, sank auf einen Stuhl zurück und starrte dabei immer Dekker an, der ihn nicht losließ, weder mit der Hand noch mit den Augen.

Es war ganz seltsam. Das Mädchen stand dabei, ohne einen Laut von sich zu geben. Einige Gäste standen schon lärmend auf und der Wirt, der Gatte der „schönen Emma", ein Hüne von Gestalt, näherte sich bereits, um Frieden zu stiften. Aber Dekker ließ plötzlich los, nahm seinen Hut vom Nagel, warf ein Geldstück dem herbeigeeilten Kellner auf den Tisch und ging auf den Ausgang zu. Sein Gesicht war noch immer von eiserner Entschlossenheit, unverändert und niemand wagte, ihn am Gehen zu hindern.

Unterdes hatte auch schon Hoffmann gezahlt und war bereit, Dekker zu folgen. Dabei mußte er an jenem Tisch vorbei, an dem sich die Szene, die eigentlich nur einen Zeitraum von einigen Sekunden währte, sich abgespielt hatte. Als er dort sich zwischen Tischen, Stühlen und Menschen hindurchdrängte und in das Gesicht des jungen Menschen blickte, war es ihm halb unheimlich und halb wie ein Triumph: Der Gegner Dekkers saß auf dem Stuhl, das Gesicht nach vorn gerichtet, die Augen geschlossen, schlafend.

Hoffmann eilte vorbei und hinaus aus dem Lokal, um Dekker nicht zu verlieren, der unterdes gemächlich die Straße entlang ging. Lehnert folgte ihm auf der anderen Seite der Straße in einiger Entfernung. Hoffmann gab ihm ein Zeichen und Lehnert näherte sich seinem Vorgesetzten.

„Gehen Sie sofort zurück in die Kneipe, Lehnert," sagte dieser, „und erkundigen Sie sich, was sich eben dort abgespielt hat, merken Sie sich die Personen, die zugegen waren und suchen Sie auszukundschaften, ob Dekker dort bekannt ist, mit wem und was er wollte?"

„Und Dekker?" fragte Lehnert.

„Den übernehme ich. Suchen Sie sich nur möglichst genau zu orientieren und melden Sie mir morgen früh alles, bevor Sie sich auf Ihren Posten begeben."

Schnell begab sich Lehnert zurück, um den ihm erteilten Auftrag auszuführen, während Hoffmann Dekker im Auge behielt. Der aber hatte wohl von dem heutigen Abenteuer genug, denn er winkte eine Droschke heran und fuhr nach Hause, Hoffmann mit einer anderen Droschke hinterdrein. Als er endlich einsah, daß seine Mission für heute beendigt sei, wandte er sich seiner Wohnung zu. Nachdenklich ging er durch die menschenleeren Straßen, die jetzt nur mäßig erleuchtet waren. Die feuchten Nebel ließen alle scharfen Konturen verschwinden und hüllten Bäume und Häuser in graue Schleier. Es war ganz still, und rasselte einmal ein Wagen vorbei, dessen Geräusch sich nach einigen Minuten in der Entfernung verlor, so empfand er nur noch mehr die nächtliche Ruhe.

Hoffmann achtete auf nichts. Ihn beschäftigte das Erlebnis des heutigen Abends, das ihn so seltsam berührt hatte. Er sah noch mit lebhafter Deutlichkeit die Szene vor sich — den erhobenen Arm des jungen Menschen und ihm gegenüber das eherne Antlitz Dekkers. Und dann wie jener fast in sich zusammensank, willenlos unter der Macht dieses Blickes.

Und dann — warum war Dekker an einen solchen Ort gegangen, den er übrigens zu kennen schien? Was hatte er dort zu suchen?

Kriminalkommissar Hoffmann war andern Tags schon früh auf seinem Posten. Immer wieder blätterte er die Akten durch und suchte durch alle möglichen Kombinationen eine Einheitlichkeit in die einzelnen Momente zu bringen, eine Verbindungslinie herzustellen zwischen den gesammelten Punkten. Es machte ihm Kopfzerbrechen. Was war das nun gestern wieder? Hatte das für ihn irgend welchen Wert? Vielleicht —

Lehnert, der Geheimpolizist, meldete sich.

„Nun?"

Hoffmann sah gespannt auf.

„Eigentlich nichts, was einen bestimmten Anhaltspunkt böte, Herr Kommissar. Es kennt niemand Dekker im Lokal. Er war das erstemal dort, man wußte auch nicht, wen er hätte erwarten können."

Hoffmann schüttelte unwillig den Kopf.

„Es ist ja rein zum Verrücktwerden. Kann man denn zum Donnerwetter gar nichts Vernünftiges mehr herausbekommen?! Was war denn das mit dem Streit für eine Sache?"

„Der junge Bursche, den ich mir übrigens gemerkt habe, war eifersüchtig geworden, weiter nichts. Nur das eine war merkwürdig, daß er schlief — ich weiß ja nicht, wie es kam, ich bin nicht dabei gewesen, aber als ich eintrat, schlief er noch und man hatte Mühe, ihn zu wecken. Dann war er noch immer in einem so — so taumelnden — — so traumartigen Zustand, er war eigentlich auch, nachdem er schon wach war, doch nicht recht wach."

„Und was denken Sie, Lehnert, wieso das gekommen ist?"

„Ja, ich weiß ja nicht recht, weil ich den Vorgang nicht beobachtet habe, aber mir ist gleich Herr Stahl eingefallen, als man mir die Geschichte erzählte; und ich dachte, daß so wie Herr Stahl auch der in der Kneipe hypnotisiert worden ist."

Beide versanken in Stillschweigen. Wieder gingen alle Ereignisse Hoffmann blitzschnell durch den Kopf und schon suchte er dieses neue richtig einzureihen, setzte er seinen Scharfsinn daran, einen wahrscheinlichen Zusammenhang herzustellen. Aber wie?

Es war ja zweifellos: Dekker war verdächtig. Es sprach so vieles gegen ihn: Seine Fahrt im selben Zuge, in dem der Diebstahl begangen wurde, die Tatsache, daß er ein besonderes Interesse an der Erbschaft hatte, die zu erhalten für ihn nicht allzu viel Aussicht war, endlich die Szene gestern, wo er den jungen Menschen hypnotisierte, eigentlich im Nu, im Handumdrehen. Das war alles so seltsam und ein so merkwürdiges Zusammentreffen.

Aber wenn er der Dieb war, wo war dann Heubner? Gab es vielleicht eine Verbindung Heubner — Dekker? Hatten sich die beiden assoziert?

„Nun, Lehnert, was meinen Sie? Sind dieser Dekker und Heubner Verbündete?"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Rätsel.

1. Rätselhafte Inschrift.

2. Rätsel.

Eine Stadt im deutschen Land,
Bin ich, vielen wohlbekannt.
Nimm mein erstes Zeichen mir,
Bleib ich umgekehrte Zier,
Nimm mein zweites Zeichen fort,
Bleibt ein häßlich Laster dort.

3. Aufgabe.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß in den wagerechten und senkrechten Reihen gleicher Ordnung dieselben Wörter entstehen. Diese Wörter bezeichnen: 1. einen berühmten Maler, 2. eine Dichtung Wielands, 3. eine Getreideart, 4. ein Längenmaß.

	K	o	r	k
R	o	g	g	e	n
E	r	b	s	e	n
O	s	t	e	r	n
B	u	n	s	e	n
	N	o	t	e	

Lösungen: 1. Sieh die, wie die a Kunstsporl elle lut, a Kaes, a Bretbrata, un a Blatt a no. 2. Gretl, Bretl, Gelt. 3. Rubens, Oberon, Gerste, Kroten.

Gemeinnütziges.

Rote Grütze. Die allgemein beliebte und besonders von den Kindern bevorzugte Speise kann man entweder aus Johannisbeeren, Himbeeren, Kirschen oder auch zweierlei Früchten bereiten. 2 Pfund Früchte werden von den Stielen befreit, Kirschen ausgesteint, gewaschen, in einem irdenen glasierten Topfe zerdrückt und in einem Gefäß mit siedendem Wasser eine Viertelstunde gekocht, bis aller Saft aus den Früchten gezogen ist; dann streicht man dieselben durch ein Haarsieb, verdünnt den Saft mit etwas Wasser, so daß man fast einen Liter Flüssigkeit erhält, versüßt sie mit 250 Gramm Zucker und bringt sie zum Kochen. Eine reichliche Obertasse voll Buchweizengrütze oder Perl-Sago oder auch statt dessen anderthalb Tassen Gries oder Reismehl quirlt man in ein wenig kaltem Wasser ein, vermischt es unter fortwährendem Quirlen mit dem siedenden Fruchtsaft und läßt es unter andauerndem Umrühren langsam gehörig darin ausquellen, bis die Grütze völlig klargekocht ist. Dann schüttet man die Masse in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Form, läßt sie mehrere Stunden, am besten über Nacht, im Kalten stehen und gebärtig starr werden, stürzt die Grütze auf eine Schüssel und gibt sie mit Milch, Rahmschaum oder kalter Vanille-Sauce zu Tisch, was in ganz Norddeutschland im Sommer eine beliebte Abendspeise bildet.

Rezept zu Waffeln. 3/4 Pfund Butter zu Sahne gerührt, 3/4 Pfund feinsten Zucker, 8 Eier, das Eiweiß zu Schnee geschlagen, ein Viertelpfund Kartoffelmehl, ein Viertelpfund Weizenmehl, für 20 Pfg. bittere Mandeln und eine Messerspitze voll Hirschhornsalz. Diesen Teig lege man nicht zu dick in das zuvor erhitzte und mit Butter ausgefettete Waffeleisen, backe zirka 5 bis 6 Minuten auf jeder Seite die Herzen, hebe mittels Gabel heraus, zuckere ein und schneide die einzelnen auseinander.

Erdbeeren in Blechbüchsen einzumachen. Auserlesene gute, aber noch feste Erdbeeren werden von den Stielen befreit. Nun dann wird in die Blechbüchsen eine fingerdicke Schicht feiner Zucker gestreut und die Erdbeeren hineingelegt. Ist die Büchse fast bis zur Hälfte gefüllt, so schüttet man zwei gehäufte Eßlöffel Zucker darüber, rüttelt die Büchse, damit keine leeren Zwischenräume bleiben, füllt die Büchse dann vollends und streut wieder einige Löffel Zucker oben darauf. So läßt man die Büchsen eine halbe Stunde stehen, füllt den etwa entstandenen leeren Raum noch mit Zucker aus, läßt die Büchsen fest verlöten, bringt sie in einem Kessel mit Wasser allmählig zum Kochen, nimmt den Kessel vom Feuer, wenn er eine Viertelstunde gekocht hat, und läßt die Büchsen darin erkalten.

Petersilie. Man erhält die beim Händler gekaufte Petersilie in den meisten Fällen mit den Wurzeln. Diese fortzuwerfen ist unrichtig. Man setze sie in einen mit guter Erde gefüllten Blumentopf und wird die Freude haben, sie nach kurzer Zeit frisch ausgrünen zu sehen.

In Ermangelung von Eis genügt es, kalt zu haltende Speisen, vornehmlich kalte Suppen, in ein weites Gefäß mit Stassfurter oder Viehsalz stark untermischtem Wasser zu stellen.

Kein trockenes Brot mehr. Da man im Sommer absichtlich so wenig Brot wie möglich einkauft, um das Trockenwerden zu vermeiden, kommt es trotzdem vor, auch wenn man es in einer Blechbüchse aufbewahrt. Man tue das Brot deshalb in einen Steintopf, den man mit einem Teller verschließt. Noch besser ist es, wenn man einen Apfel dem Brote beigibt. In England tut man dies häufig und die Erfahrung hat gelehrt, daß der Apfel zur Frischerhaltung des Brotes sehr viel beiträgt. Brot kann man auch in ein feuchtes Tuch einschlagen, doch wird dies von vielen Hausfrauen verschmäht, weil das Brot leicht zu viel Nässe aufnimmt.

Lustige Ecke

Rücksichtsvoll.

Lebemann: „Sie wissen, Herr Justizrat, ich heirate aus Liebe! Raten Sie mir: wie soll ich das meinen Gläubigern schonend beibringen?"

Fatal.

„Warum sagen denn die Leut' alle „Herr Förster", wo er doch schon drei Jahr' Oberförster ist?"

„Weil's ihm niemand glaubt!"

Daheim.

Parvenü: „Wir gehen im Sommer nach dem Norden, im Winter nach dem Süden, und im Frühjahr und Herbst sin' mer dazwischen!"

Optische Täuschung.

„Gnädiges Fräulein haben da aber wirklich ein reizendes Zöpfchen!"

„Ja, ich habe doch gar keinen Zopf!"

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Eckerlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.